

HÄUSERMANN ULRICH, PIEPHO HANS-EBERHARD: *Aufgaben-Handbuch*. Deutsch als Fremdsprache, Abriss einer Aufgaben- und Übungstypologie. München: Iudicium, 1996, S. 219-220.

Lehrersprache

Die Lehrersprache ist ein Träger, über den außerordentlich viel an Hörbarem und Unhörbarem von der Lehrerpersönlichkeit zu den Lernenden fließt, die Lehrerpersönlichkeit offenbart sich durch ihre Sprache, uneingeschränkt, ungeschützt. Die Lehrersprache kann die Lernenden sehr direkt erreichen, sie hat wahrscheinlich mehr Dimensionen als jedes andere Medium, kann Zwischentöne schaffen, Atmosphäre herstellen, Empfindungen übertragen, Impulse übermitteln. Das ist die eine, die kommunikationspsychologische Seite. Dazu kommt die andere, „stoffliche“, sehr konkrete Seite: Die Lehrersprache ist die Hörquelle, die akustische Autorität, an der die Lernenden sich und ihre Sprache orientieren, der sie im engsten, ursprünglichen Sinn des Wortes gehorchen – mehr als allen Hörtexten. Trotzdem gibt es speziell im Unterricht Deutsch als Fremdsprache wenig Professionalität in diesem Punkt.

Gehen wir davon aus, daß im Unterricht über weite Strecken die Zielsprache dominiert, so liegt es auf der Hand, daß die Verständigung zwischen den Lehrenden und den Lernenden unter ständigen schmerzhaften Störungen, unter einem, wie die Informationstheorie sagt, durchgehenden „Rauschen“ leiden muß. Einerseits ist das Trotzdem-Zuhören eine notwendige Übung, vor allem Geduldsübung für die Lernenden. Andererseits muß es zur pädagogischen Qualitätsarbeit gehören, das Rauschen auf ein Minimum zu reduzieren, so wie es die Medientechnik auch versucht.

Die erste Voraussetzung ist zweifellos, daß mit einer gut sitzenden Stimme ein klares Hochdeutsch gesprochen wird. Naturtalente sind die Ausnahme. Für die meisten Lehrenden gilt: Vor allen theoretischen Anstrengungen sollten stimmbildnerische und sprecherzieherische Maßnahmen stehen. Stimmbildnerische Arbeit, das heißt, dem Sprecher werden die Resonanzräume bewußt gemacht, die seine Stimme vergrößern, der Sprecher findet seine natürliche Stimmlage, aus der er ohne Mühe Kraft und Modulationsfähigkeit entwickeln kann. Oft können schon wenige Stunden der professionellen Korrektur und der Übung entscheidend helfen und stützen.

Die (phonetische) Aussprache, die vom Lehrenden erwartet werden darf, braucht sich nicht in steriler Reinheit zu bewegen. Sie soll leben, darf einen persönlichen Stil, Färbungen, Akzente haben. Aber sie darf nicht falsch sein.

Das klassische Mittel gegen „verrauschte“, durch Unterbrechungen und Mißverständnisse gestörte Kommunikation ist bekanntlich redundantes Sprechen; zum Handwerk des Sprachpädagogen und der Sprachpädagogin gehört es, dieses Instrument maßvoll und intelligent einzusetzen. Es kann auch zur verzweifelten Manier, die Lehrkraft dadurch zur Karikatur werden.

Ein weiterer Aspekt, unter dem Lehrersprache betrachtet werden sollte, ist ihre Quantität. Von dem, was in einem normalen, auch in einem betont „kommunikativen“ Unterricht gesprochen wird, entfallen rund 70 % auf die Lehrerin oder den Lehrer, der Rest auf sämtliche Schüler zusammen. Maieutische Geduld, Mut zur Pause, pädagogischer Erfindungsgeist und vielleicht ein Stück Askese gehören dazu, um als Lehrender tatsächlich so wenig wie möglich und nur so viel wie nötig zu sprechen. (Die sicherste Strategie gegen Überdominanz der Lehrersprache ist die Methode Lernen durch Lehren.¹) Das Nichtsprechen kann der Kommunikation dienen, dem Sprechen und damit dem Hören Bedeutung zuführen.

Soviel zur Frage der Quantität. Nun zum Schwierigkeitsgrad und zum Tempo. Als ein guter Berater kann die Regel gelten: Kein betuliches Tantendeutsch! Die Lernenden müssen so früh wie möglich der kühlen Luft der Wirklichkeit ausgesetzt werden. Sie sollen möglichst wenig Unterschied zwischen der Unterrichtssprache und der Sprache „im richtigen Leben“ empfinden. Schwierigkeitsgrad und Tempo der Lehrersprache dürfen fast ständig eine Nuance über dem Niveau liegen, auf dem die Hörenden 100 % verstehen würden. (Die bekannten Ausnahmen: unterrichtsorganisatorische Hinweise, Worterklärungen, Grammatikerklärungen.) Ich, Lehrerin oder Lehrer, werde die Interimsprache meiner Schüler weitgehend akzeptieren, mich aber von ihr nicht in meiner Sprache beeinflussen lassen.² Ich werde die Schüler rasch daran gewöhnen, mein „richtiges“, wenn auch redundantes Deutsch im „richtigen“ Sprechtempo auszuhalten und immer detaillierter zu verstehen.

Zuletzt zur Frage laut und leise. Je lauter etwas verkündet wird, desto offizieller wird es. Die schlimmste Vision von einem Pädagogen ist das stets in großer Lautstärke dominierende Sprachrohr. So wohl ein gelegentliches Erheben der Stimme tun mag – im allgemeinen wird sich der Sprachunterricht in vielen farbigen Abstufungen zwischen mittel und leise bewegen. Eine kreative, eine persönliche, eine kommunikative Atmosphäre kann nur entstehen, wo es sehr nuanciert zugeht.

¹ Dazu ausführlich S. 221–223

² Über speziellere Untersuchungen der Anpassung von Lehrersprache an Lernaltersprache und Lernerbedürfnisse referiert Juliane House: Interaktion. In: HANDBUCH FREMDSPRACHENUNTERRICHT (3. Aufl. 1995), S. 480–484